

Editorial

Vieles ist diese Ausgabe neu, das Format, das Layout, die Redakteure, der Preis und die Größe des Editorials. So viel, dass es nun nicht mehr in den kleinen Restplatz passt. Aber für einen lebensfrohen Artikel, wie den neben mir, nehme ich das irgendwie gerne in Kauf. Für mich fängt nun langsam die Zeit an, wehmütig alles abgeben zu müssen und den Jüngeren Platz zu machen. Daher freue ich mich, dass gerade an dieser Ausgabe so viele von ihnen mitgearbeitet haben. Und dass ich im letzten Jahr dafür umso mehr Ausgaben umsetzen kann.

Um ehrlich zu sein bekam ich einen ziemlichen Schreck, als so ziemlich jeder Artikelvorschlag etwas mit Tieren zu tun hatte, aber am Ende hält sich das erstaunlich in Grenzen. Zudem gibt es die neue Kategorie mit kennenswerten Internetseiten, die schon in der ersten Ausgabe eine meiner Lieblinge ist. Und da wir ja nun doch endlich aktuell genug sind, gibt es auch ein Wahlplakate Special mit Rätseln und Gewinnen.

Bleibt nur zu sagen: ich freue mich auf eure (konstruktive) Kritik und hoffe auf ein weiteres Jahr voll mit schönen Ausgaben und neuen Redakteuren!

Liebste Grüße,

Louise

BLÖK!

Oder: Befreit die lümmelhaften öden Kobolde...

...die behaupten, das Leben wäre eine endlos lange Abfolge immer gleicher Tage, diejenigen, die in ihrer Routine feststecken und sie doch hassen, die, die ihre Augen für alles Interessante dieser Welt verschlossen haben!

Denn es gibt immer etwas Schönes auf dieser Welt, etwas, das nur hinter der nächsten Ecke darauf lauert, gefunden zu werden, etwas, das uns allen das Lächeln zurückgibt - Dinge, für die es sich lohnt, zu leben.

Hier eine Blume, deren lateinischen Namen man sich noch aus der Sechsten behalten hat. Da ein Graffiti, das so komisch aussieht, dass man sich fragt, ob der Sprayer betrunken oder doch eher bekifft war. Dort eine nahezu spektakulär epische Einsicht, die die ganzen nächsten fünf Minuten verändern wird.

So findet man zum Beispiel heraus, dass es diese „Blätter-reinsteck“-Folien auch in A5 gibt. Oder man wird von seinem Methodenblatt belehrt, dass entdecken auch „ent“-decken heißt – und verbringt den Rest der Stunde damit, sinnend in die Ferne zu blicken.

Dann gibt es auch noch die Menschen, die drei Häuser weiter so laut „I've had the

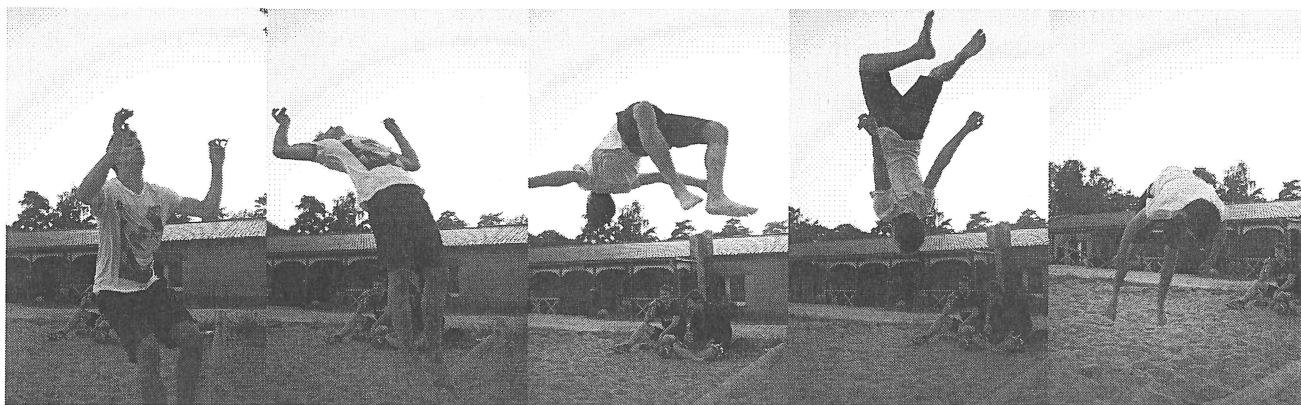
time of my life“ hören, dass man, während man diesen Chemietest schreibt, einfach mitsingen muss. Selbstmordgefährdete Vögel im Matheunterricht, Kartenhäuserbauende und Lehrer, die nicht mehr aufhören können zu lachen, nachdem man einen Witz gemacht hat.

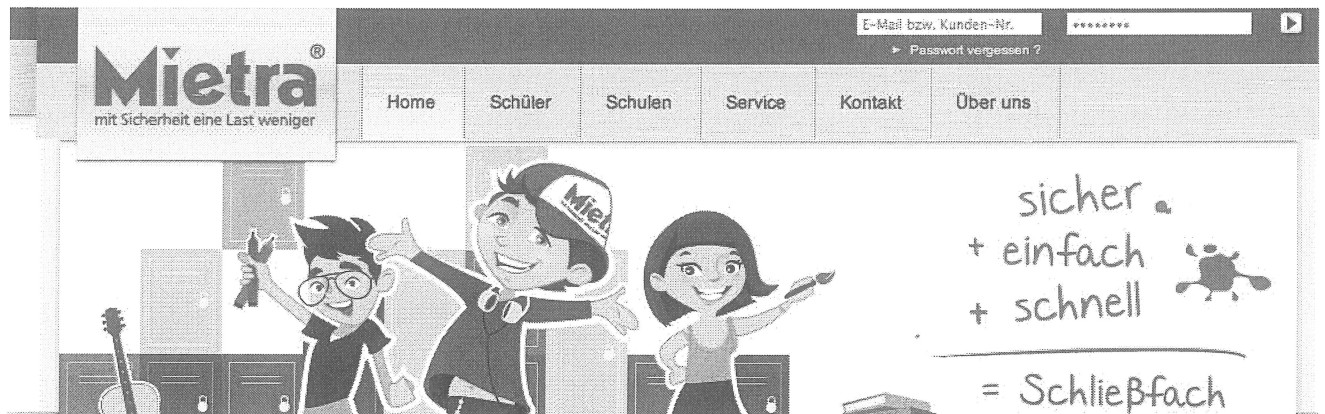
All diese kleinen Momente, die darum betteln, dass man sie beachtet, dass man ihnen die Bedeutung schenkt, die sie verdienen und die alle Menschen zusammenbringt, die sich vorher freiwillig nicht einmal auf zehn Meter genähert hätten.

Es gibt sie in der Schule, im Unterricht, in den Pausen, zu Hause vor dem Fernseher, kurz bevor man einschläft, zusammen mit Freunden (ob im real life oder nicht), es gibt sie beim Lesen eines Buches, auf einer Party, im Museum, beim Wandertag, in den Ferien, beim Hausaufgabenmachen oder Spaziergehen.

Überall dort schleichen sie sich ein, die Momente, die das Leben so lebenswert, bunt und eben nicht eintönig machen. Momente, die einen so breit anlächeln, wie sie nur können. Seid so gut und lächelt zurück. Denn das Leben ist schön. Punkt.

rose.w





Sesam, öffne dich! Schließfachschlösser – unsere neue Beschäftigungs- therapie

Mal ehrlich: Wer von euch hat sich gefreut, als er/sie am ersten Schultag diese Dinger sah? Also ich kenne keinen und habe mir auch schnell eine nicht sehr positive Meinung über die Plomben gebildet. Wozu denn, habe ich mich gefragt. Und ob es nicht noch komplizierter ginge. Und, was ich machen soll, wenn ich mein Schließfach dann mal nicht aufkriege und meine Chemie-Sachen drin sind. Manche Chemie-LehrerInnen haben nämlich die Angewohnheit, die Leute, die ihre Sachen nicht dabei haben, für eine wunderbare Theorieaufgabe an die Tafel zu holen. Etwas, das ich gerne den weniger Ahnungslosen überlasse.

Obwohl ich nicht so recht dran geglaubt habe, war ich eigentlich doch gar nicht so schlecht darin, mein Schließfachschloss zu öffnen. Und ich wollte schon fast meine Idee, ein anderes Schloss anzubringen, verwerfen. Diese Idee war mir gleich am Montagmorgen gekommen, als jeder zehnmal so lange wie sonst am Schließfach brauchte. Kleine und große, alt eingesessene Hertzis und die Neuzugänge mit ihren Eltern, alle rannten mit der ausgedruckten Anleitung herum. Das war schon irgendwie lustig.

Ich dachte also, ich hätte mal wieder falsch gedacht und das wäre alles nicht so dramatisch. Tja. Bis zum Mittwochmittag. Da ging's nämlich NICHT auf. Und keine der drei Personen, die ich gefragt habe, hat es geschafft. Zwei Tage lang. Und wir sind alle vier nicht blöd, will ich mal dazusagen. Natürlich, irgendwann hat es wieder geklappt. Ich habe das Schloss aber doch ausgewechselt, nur so zur Sicherheit, wegen Chemie und so.

Aber warum das Ganze? Mit Schlüsseln ist es doch viel unkomplizierter und geht schneller! Ich habe also eine E-Mail an Mietra geschrieben und ganz freundlich nachgehakt, von wegen „Im Interesse der Schülerschaft möchte ich ja soooo gerne einen Artikel schreiben“ und blablabla. Und nach einer Woche hat jemand geantwortet. „Immer mehr Schulen wollen die Schlüssel nicht mehr. Die Zahlenschlösser sind natürlich viel moderner und natürlich auch sicherer. Es gibt keine abgebrochenen oder verlorenen Schlüssel mehr. Die Zahlenschlösser sind auch sehr sicher. Der Pin ist nicht zu knacken, außer man verrät ihn jemanden.“ (Zitat aus der Antwort)

Wohl wahr, wenn keine Zahl doppelt vorkommt, gibt es auf jeden Fall genau $40 \times 39 \times 38 = 59280$ Möglichkeiten für den Code. Die durchschnittliche Öffnungszeit beträgt etwa 10 Sekunden (Rekord sind sechs Sekunden). Weil wir auf einer Mathe-Schule sind, spare ich mir die weiteren Zwischenrechnungen und behaupte einfach, dass man, um alle Möglichkeiten für ein Zahlenschloss durchzuprobieren, nahezu exakt 7 Tage braucht. Eine Woche (ohne Schlaf, essen, trinken, Hausaufgaben machen,...), um ein Schließfach zu knacken. Also wenn ihr mal auf den Gedanken kommt, versucht es gar nicht erst. Löhnen

würde es sich aber vielleicht sogar, schließlich sind in den Fächern die Schulbücher im Wert von etwa 100 € drin, plus eventuell das Sportzeug und was da noch alles so verstaubt. Zum Beispiel habe ich neulich ein Schließfach gesehen, dass innen ganz mit lila Geschenkpapier ausgekleidet war, hinten war ein Spiegel, oben eine Lampe mit Bewegungsmelder und in der Tür noch ein bisschen Klimbim. Das würde ich dann schon auf 120 € schätzen.

Aber es wurde noch nie ein Schließfach an unserer Schule aufgebrochen, wie der Hausmeister bestätigt. Schlüssel wurden aber am laufenden Band vergessen: Nahezu jeden Tag kam einer, an manchen Tagen sogar vier! Die Sicherheit der Zahlenschlösser im Allgemeinen ist wie gesagt nicht zu bestreiten, außer vielleicht die Sicherheit, dass man sie überhaupt aufkriegt - oder jeder. Zum Beispiel musste man am Schloss einer meiner Kontaktpersonen nur einmal an der Null vorbei drehen, und es ging auf.

Und dann gibt es ja noch die Experten, die behaupten, man würde das Einrasten der richtigen Nummern hören, wenn man sich das Schloss ans Ohr hält, während man dreht. Natürlich kann man dabei die Zahlen nicht sehen. Ich muss sagen, es gibt da wirklich hin und wieder ein deutliches „kling“. Allerdings nicht bei den Zahlen des Codes. (Wäre ja auch zu schön...)

Abschließend möchte ich nochmal alle warnen, die ihren Code der besten Freundin erzählt haben. Es könnte ihren Ärger auf euch ziehen: „Menschenskind, du bist so scheiße!!! Jetzt hab ich zehn Minuten lang versucht, mein Schließfach aufzukriegen und hab die ganze Zeit DEINEN Code genommen!!!“ (Zitat)

BX



Unsere neue Serie: ab dieser Ausgabe interviewen wir je einen Lehrer. Dieses Mal war es Herr Schlimmer, ein gerade dieses Jahr an unsere Schule gekommener Referendar.

HertzSCHLAG-Team: Welches Fach unterrichten sie?

Herr Schlimmer: „Meine Fächer sind Geschichte/Geografie, später vielleicht PW.“

Welches Buch lesen sie gerade?

(lacht) „Ich habe als letztes mein Geografie Buch für die Sek 2 gelesen. Privat bin ich eher Zeitungsleser.“

Wie sieht es mit Musik aus?

„Das ist querebeet, ich weiß das ist immer die langweiligste Antwort. Wahrscheinlich eher Rockmusik.“

Und was machen sie sonst gerne in der Freizeit?

„Zurzeit gibt es keine Freizeit, als neuer Referendar ist die Freizeit fast mit Arbeit voll. Aber früher war ich gern Laufen und hab auch schon am Halb-Marathon teilgenommen. Und sonst ruhe ich mich einfach gerne aus.“

Wieso sind sie an die Schule gekommen?

„Das war Zufall, da kann ich gar nichts für. Ich hab schon vor ein paar Jahren meine Uni abgeschlossen und hab zwischendurch gearbeitet. Das war bei einem Schulbuch-Verlag. Habe dann aber bemerkt, dass so ein Bürojob nichts für mich ist. Dann dachte ich mir: gut, du hast auf Lehramt studiert, kannst ja noch dein Referendariat abschließen und doch Lehrer werden. Und hab mich dann beworben und wurde in Berlin genommen und dann wurde mir diese Schule zugeteilt. Dann

hab ich mal im Internet recherchiert, weil ich den Namen kannte, ich hab mal hier um die Ecke gewohnt.“

Sie sind ja nun gerade neu an der Schule, was hat sie persönlich denn am meisten überrascht?

„Dass fachlich doch relativ großes Interesse an meinen Fächern da ist. Ich war auch relativ überrascht wie „normal“ die Schüler sind.“

Aber jeder Lehrer war auch irgendwann mal Schüler. Was waren Sie denn für Einer – haben sie gespickt oder war Prüfungsangst ihr großes Problem?

„Teilweise motiviert, ich glaub das ist eigentlich bei jedem so, die wenigsten Leute interessieren sich für jedes Schulfach. Und sonst, ich glaub, dass ich meistens einer der gut Gelaunten war. Ich habe mich mit Lehrern und Schülern relativ gut verstanden. Ich habe, wenn es mich interessiert hat mitgearbeitet und versucht möglichst fleißig zu sein.“

Und was machte damals ihren absoluten Hass-/Lieblingslehrer aus?

„Mein Lieblingslehrer war mein Geschichtslehrer, der war wahrscheinlich auch der Grund aus dem ich später Geschichte studiert habe. Ich fand einfach, dass er menschlich sehr angenehm war. Er war fair und fachlich gut. Ich glaub das sind so die wichtigsten Sachen. Einen Hass-Lehrer hatte ich nicht.“

Haben Sie diese Erkenntnisse bis heute verinnerlicht und versuchen sie umzusetzen?

„Sicherlich. Das versucht man immer, man versucht es. Aber gerade jetzt am Anfang ist es noch recht schwierig, ich war es jetzt die letzten Jahre gewöhnt am Schreibtisch zu sitzen und da zu arbeiten. Und sich jetzt vor 30 Schüler zu stellen ist doch was anderes. Das ist doch glaub ich ein deutlich anstrengenderer Job als man sich das vorstellt. Es gibt ja das Klischee, man stellt sich da vorne hin und erzählt ein bisschen was, aber das muss ja auch ein bisschen fundiert sein. Ich versuche dabei auch meine eigenen Maßstäbe an einen guten Lehrer zu beachten.“

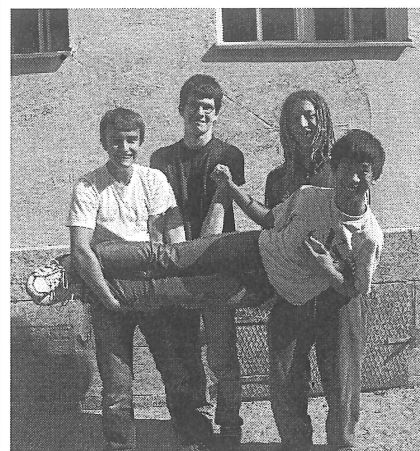
Wussten sie schon damals – ja ich werde Lehrer! – oder war es doch eher ein Tierarzt oder ein Feuerwehrmann?

„Als Kind wollte ich vieles werden, unter anderem Feuerwehrmann. Ich glaub das wollte jeder Junge mal werden. Oder LKW-Fahrer, das sind so die Dinge, die jeder kleine Junge mal werden will. Dann gab es in meiner mal, so als ich so alt war wie ihr (Anm. d. Red. 7.Klasse), eine Phase da hatte ich keinen blauen Schimmer, was ich werden will. Es war

mir auch total egal, war ja noch lange hin. Und dann, ich glaube in der Sekundarstufe 2, wenn das Verhältnis zu den Lehrern einfach enger wird, weil die Kurse kleiner sind, weil man selbst älter ist. Ich glaube da hab ich dann Lust drauf bekommen das auch zu machen.“

Vielen Dank für das Interview!

Schulband



Formiert unter dem Namen Impuls, bestehend aus den Mitgliedern Dennis (Rhythmusgitarre), Robert (Leadgitarre), Patrick (Bass) und Ole (Schlagzeug), sucht die Schulband nach neuen Mitgliedern. Einige selbst erarbeitete Songs, sowie Cover von bekannten Songs, werden jeden Mittwoch nach der Schule im Rektorenhaus geprobt, Hauptmusikrichtung ist dabei der Rock.

Die Band, die vor allem wegen der Auftritte bei den LMPs und bei Schulfesten bekannt ist, möchte nun ihr musikalisches Experimentierfeld erweitern – neue Instrumente müssen her.

Dazu einige Äußerungen der Mitglieder:

Ole: „Auf keinen Fall Gitarre!“

Patrick: „Ja, ein Sänger wäre gut.“

Es wird somit vor allem nach einem Sänger gesucht – ein Schlagzeuger wäre auch gefragt (da Ole auch gerne auf der Geige spielt) sowie ein Klavierspieler. Die neuen Mitglieder wären dann auch bei den Auftritten dabei.

Bewerbungen sind gerne gesehen.

Es lebe die Musik!

Patrick



Seit über einem halben Jahr stand schon fest, dass ich in den Sommerferien Interrail machen wollte und es wurde schon fleißig dafür gespart. Als das Schuljahr ausklang und die Vorfreude auf die Ferien immer größer wurde, nutzten meine Freundin und ich die letzten Wochenenden vorher, um mal zu überlegen, wo wir wann hin wollten und was wir dafür brauchten. Allerdings konnten wir uns nicht wirklich entscheiden, denn Orte gibt es viele in Europa. Also beschlossen wir, Spontankraft zum Motto der Reise zu machen. Mit Beginn der Ferien gingen dann die richtigen Vorbereitungen los. Es musste eine Mitfahrgelegenheit her, da mit dem Ticket nicht im Herkunftsland gereist werden darf. Der wohl schönste Tag war, als wir das Ticket kaufen gegangen sind. 435€ mussten wir hinlegen, damit wir in den Zug steigen durften, wann immer und wohin wir wollten. Zu dem Ticket bekommt man noch den Global Pass, in dem man eintragen muss, welche Züge man genommen hat und eine Europakarte mit den meisten Zugrouten. Dann wurden natürlich noch ein paar wenige notwendige Dinge, wie Essen, Shampoo und und und gekauft und es ging ab nach Hause zum Packen. Ich war erstaunt, dass ich alles in meinen großen schwarzen Reiserucksack bekommen habe. Denn abgesehen von Klamotten für jedes Wetter und den ganzen Kram fürs Bad, mussten ja noch unser Planungsbuch, ein Schlafsack, ein kleiner Rucksack, Taschenlampe, Taschenmesser, eine kleine

Reiseapotheke, Handtücher, Bikini, die ganzen Dokumente, Kamera und so weiter mit. Die Freude verging jedoch schnell, nachdem die Waage ohne das Essen schon 16kg anzeigte. Na ja, wer was erleben will, muss schleppen.

Morgens um 6 Uhr am 8. Juli klingelte der Wecker, ich blieb liegen und verschlief gleich mal die nächsten zwei Stunden. Total gestresst stürmte ich dann also um 8 Uhr aus dem Bett, rannte unter die Dusche, packte noch schnell den letzten Rest ein und sprintete los, weil ich lieber nicht zu spät zur Mitfahrgelegenheit kommen wollte. In der S-Bahn ertönte dann ein lautes „Fahrscheine bitte!“ und „Ihr Ticket ist seit zwei Wochen abgelaufen“. Na super, also wieder aussteigen. Das Prozedere kennen ja sicher die meisten von euch. Nachdem ich nicht nur gestresst, sondern mittlerweile auch schlecht gelaunt viel zu spät ankam, ging es dann endlich los. Auf nach Prag!

Der Tag hatte ja nicht schon schlimm genug angefangen, da musste auch noch der Mitfahrer, ein alter, zu sehr von sich überzeugter Kunstlehrer, die gesamte Fahrt in einem durchreden und der Fahrer uns schon am Rande Prags herauslassen. Trotzdem freuten wir uns, endlich da zu sein. In Prag lief es dann noch chaotischer, allerdings hatten wir mit der Zeit einen immer besseren Plan, wie wir in einer fremden Stadt nach der Ankunft vorgehen. Erst wurde eine Karte ausfindig gemacht, dann meist in einem Supermarkt das Geld gewechselt (da waren die Wechselkurse besser) und

schließlich nach Hostels gesucht. Der erste Tag der Reise ging endgültig futsch, als ich merkte, dass mein iPod meine gesamte Musik gelöscht hatte (Scheiß Apple). Die folgenden zwei Tage, die wir dort verbrachten, vergingen mit herumlaufen, Stadt besichtigen und selbst mal so ein Vollbluttourist sein, wie man sie hier in Berlin tagtäglich sieht. Am letzten Abend wollten wir die restlichen tschechischen Kronen loswerden und haben Zutaten für 8 Portionen Schokopudding gekauft, der mit den anderen Hostelbewohnern fleißig geleert wurde. Dann ging es mit einer amüsanten ersten Zugfahrt weiter nach Budapest. Wir saßen mit einem Chilenen und zwei Engländern in etwa unserem Alter in einem Abteil. Natürlich alles ebenso Backpacker wie wir. Und trotz unserer eher miesen Englischkenntnisse, haben wir uns gut genug verstanden, um es acht Stunden auf engstem Raum miteinander auszuhalten und komische Fratzen mit rohen Spaghetti zu schneiden.

Abends in Budapest angekommen, hat-

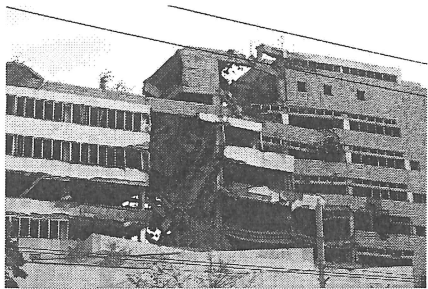


ten wir Schwierigkeiten, eine Jugendherberge zu finden, weil fast alle voll oder zu teuer waren. Nachdem wir zwei Stunden im Dunkeln herumgelaufen waren, fanden wir eine riesige wunderschöne Altbauwohnung, welche vom Besitzer zu einem äußerst billigen Hostel umfunktioniert worden war. Wir entschieden, in Budapest einen Tag länger zu bleiben, da auch die Stadt wirklich seltsam faszinierend war. Am ersten Abend lief einfach ein Lama an uns vorbei. Am zweiten sind wir ins Szimpla gegangen, wo wir schon wieder fünf Engländer (diesmal aus London und Bristol und nicht aus Manchester) trafen. Der eine aus Bristol hatte zwei verschiedene Augenfarben, also haben wir gefragt wieso. Daraufhin nahm er meinen Finger und steckte ihn in sein Auge, um mir zu zeigen, dass es ein Glasaugen ist. Der Schock stand mir sicher ins Gesicht geschrieben. Später haben

uns die Londoner mitten in der Nacht noch einen Aussichtspunkt gezeigt, von dem aus einem die ganze funkelnde Stadt zu Füßen lag. Es war wirklich eine lustige Zeit, als wir dann noch im Einkaufswagen mit Regenschirm vorne als Schutzschild nach Hause rasten. Tagsüber waren wir in einem ziemlich coolen Maskenladen, haben alles einmal ausprobiert und Fotos gemacht. Es kam uns nach etwa einer halben Woche schon so vor, als wären wir eine Ewigkeit unterwegs.



Die Reise führte uns nun nach Belgrad, eine extrem schäbige, nicht allzu schöne Stadt auf den ersten Blick. Und auch auf den zweiten, denn als wir endlich in einem Hostel angekommen waren, war der Rezeptionist unsympathisch, hat Stress gemacht und war anscheinend auch betrunken. Später ließ er dann noch einen Obdachlosen (roch zumindest wie einer und sah auch so aus) im Aufenthaltsraum schlafen, welcher behauptete, eine großartige Erfindung gemacht zu haben und nun von den großen Firmen der Welt verfolgt zu werden, damit diese ihn töten können.



Wir gingen abends einmal auf einem Boot tanzen, aber verbrachten sonst nicht allzu viel Zeit in Belgrad und schnell ging es weiter nach Ljubljana, unserem Zwischenstopp auf dem Weg nach Venedig. Trotzdem war Ljubljana ein wichtiger Aufenthalt, da wir hier unsere ungefähr geplante Route grundlegend änderten. Denn es ging später nicht, wie zunächst gedacht, an der Côte d'Azur entlang, durch Spanien, nach Portugal und dann an der französischen Atlantikküste hoch bis rüber nach Paris, dann



Amsterdam und zurück nach Berlin.

Na ja auf jeden Fall ging es am nächsten Tag um Mitternacht, nachdem wir die viele Wartezeit am Bahnhof mit McDonalds Salat und einem Eis zusammen mit einem anderen Berliner totgeschlagen hatten, weiter nach Villach. Einem winzigen Ort in Österreich, wo nachts absolut keine Menschenseele ist und deswegen ein blöder Ort, um von 1-5 Uhr nachts auf seinen Anschlusszug zu warten. In dem besagten Nachtzug hatten wir keine Reservierung und damit auch keinen Anspruch auf eine Liege und da alle Sitzplätze besetzt waren, suchten wir uns den Boden im Fahrradabteil, um dort zu schlafen. Das hätte sogar gemütlich werden können, wenn die aggressiven Schaffner nicht meinen Kamera enthaltenden Rucksack herum geworfen und uns die Füße weggetreten hätten, während sie brüllten: „Ihr müsst hier gefälligst Platz lassen!“. Der venezianischen Schönheit konnte die schlaflose Nacht aber nichts anhaben. Der ganze Tag wurde damit verbracht, in den kleinen verwinkelten Gassen umherzuschlendern und sich Massen von wunderschön bemalten Masken anzuschauen, über den Fischmarkt den Möwen hinterherzurennen oder den Gondelfahrern bei einer kleinen Pause an einem der trüb türkisen Kanäle zurück zu winken. Ein Gondoliere hat uns dann noch zugerufen: „Ciao! Pretty Girls, I'm a Casanova!“ Charmant haha. War auf jeden Fall toll, nur hat ein Tag auch

gereicht, weil allein schon die Preise dort... puuh, wir haben nichts billiges zu Essen gefunden und teilten uns eine Minipizza für 6,50€ (das war in Belgrad cool, da gab es 50cm Durchmesser Pizzen für knapp 5€ :D).

Dann ging es abends weiter. Mitten in der Nacht kamen wir in Mailand an und da es dort keine wirklichen Hostels gibt, dachten wir uns, wir leisten uns mal ein hübsches Hotelzimmer. Es tat auf jeden Fall mal gut, nicht mit sieben weiteren Typen in einem Neuner Zimmer zu schlafen. Am nächsten Tag wurden wir von einer Bekannten mit dem Auto abgeholt, die uns in ihr Haus in den italienischen Bergen gebracht hat. Vorher waren wir noch am Mailänder Dom, wo diese Typen stehen, die einem nicht erwünschten Mais auf die Hand geben, damit man von den Tauben verfolgt und zerpickt wird. Das war ekelhaft und danach hatte ich überall so blaue Miniflecken. Als wir dafür nicht zahlen wollten, hat der Typ erst versucht, mir die Kamera aus der Hand zu reißen und ist uns dann schreiend hinterher gerannt „Fuck you, go away!“. Also passt schön auf, falls ihr mal vor dem Mailänder Dom stehen solltet.



Später ging es dann auf einer extrem kurvigen Straße hoch in die Berge zu einem großen Haus mit wundervoller Aussicht. Wir hatten endlich mal ein richtig gemütliches Bett, richtig gutes Essen und drei richtig entspannte Tage, bevor es weiter Richtung Rimini ging. Erst fuhren wir mit dem Bus zum Bahnhof, in welchem interessante Remixe der neuesten Hits liefen, zu welchen man wunderbar abgehen konnte, da wir sowieso die Einzigen im Bus waren und dann kam wieder stundenlanges Zugfahren.

xtralarge

Fortsetzung folgt in der nächsten Ausgabe, einige schöne Bilder könnt ihr auch auf unserer Facebookseite sehen!



Land in Sicht

Ein Reisebericht über meinen Segelurlaub auf dem Mittelmeer

Der Himmel ist bewölkt und ein harter Wind weht. Der alte, graubärtige Käpt'n steht an der Reling des von den drei Meter hohen Wellen durchgeschüttelten Segelbootes. Durch das Getöse der Wellen versteht man kaum die Befehle, die der Käpt'n der durchnässten Crew zuruft. So in etwa stellt man sich Segeln vor - zumindest, wenn man zu viele Abenteuerfilme gesehen hat, oder auf dem Pazifik bei einem Hurrikan segeln war. Wir aber waren auf dem Mittelmeer segeln und das war ganz anders.

Mit Bekannten waren wir während der Sommerferien in Italien zu siebt segeln. In der Nähe von Pisa hatten wir eine kleine Segelyacht gechartert (unter einer Yacht darf man sich kein 35 Meter langes Boot mit 5 Stockwerken, Goldfliesen und Hobbykeller vorstellen, weil jedes Boot ab 10 Meter und mit einem Kiel als Yacht gilt), mit der wir Richtung Korsika aufbrachen. Am ersten Tag unserer zweiwöchigen Segeltour hatten wir noch verhältnismäßig gutes Segelwetter. Die Sonne knallte, es wehte eine leichte Brise und wir machten gut vier Knoten Fahrt (1 Knoten=1,8 km/h). Obwohl die Wellen winzig waren, wurde ich seekrank und war froh, als ich fünf Stunden später wieder

festen Boden unter den Füßen hatte.

Doch trotzdem hatte ich nicht geahnt, dass sich dieser Urlaub zum wahrscheinlich am wenigstens abwechslungsreichsten in meinem Leben entwickeln sollte. In der gesamten nächsten Woche war komplette Flaute und wir mussten mit Motor fahren, was nicht so ganz der Sinn des Segelns ist. Aber auch sonst ist das Segeln an sich nicht so furchtbar spannend. Unsere Bekannten meinten, dass es erst ab einem Meter Wellenhöhe wirklich Spaß macht. Obwohl die Hafenmauern zwar klarstellten, dass es hier durchaus 6 Meter hohe Wellen geben könnte, war das Meer um uns herum glatt und langweilig blau. Das war zwar wunderbar zum Baden, sonst aber einfach nur langweilig. Doch obwohl wir in unserem Segelurlaub die meiste Zeit mit (Achtung, große Überraschung) Segeln verbrachten, haben wir auch die Städte, in denen wir ankerten, sehr ausführlich besichtigt. Am letzten Tag an korsischer Küste konnten wir dann auch noch Delfine sehen, die drei Meter an unserem Boot vorbeischwammen. Als eine Stunde später alle fertig mit Fotografieren waren, gab es im Hafen keinen freien Platz mehr, sodass wir in einer entlegenen Bucht ankern mussten. Nach zwei Wochen Urlaub segelten wir dann ans italienische Festland zurück. Dort verbrachten wir noch einen wunderbaren Tag in Pisa. Den schiefen Turm haben wir dann allerdings nur von außen gesehen, weil man für eine Besichtigung drei Stunden hätte warten müssen. Nach diesem Abschluss flogen wir dann zurück nach Berlin, wo es ja auch nicht viel kälter war als in Italien.

Käpt'n Brandkeller

Baustelle: Fahrradstadt

Jeder Tag ein
Abenteuer oder
einfach nur die
Hölle???

Ich fahre jeden morgen mit dem Fahrrad zur Schule, was an manchen Tagen echt ein Abenteuer ist. Egal ob Fußgänger, Autofahrer, Baustellen oder andere Fahrradfahrer, irgendwas ist immer, weswegen man fast schon wieder gerne mit der S-Bahn fahren würde.

Erst heute habe ich wieder erlebt, wie gerne Fahrradwege als Parkplätze und Skateboardstrecken genutzt werden. Ja, richtig gelesen, Skateboardstrecken, ich habe heute auch erstmal geguckt. Zwei Männer haben nämlich den Weg zum Park nicht gefunden und haben stattdessen ihre Tricks auf dem Fahrradweg ausprobiert. Netterweise sind sie auch aus dem Weg gegangen, aber wenn Blicke töten könnten...

Daran, dass man auf manchen Strecken am Besten gleich auf dem Fußgängerweg fährt, habe ich mich inzwischen gewöhnt, da Lieferanten und auch manchmal Autofahrer, die keinen Parkplatz finden, den Fahrradweg gern als zweite Reihe nutzen. Wenn man sich dann aber doch mal auf die Straße verirrt, wird man angehupt oder angeschnauzt. Aus diesem Grund benutze ich lieber mal den Fußgängerweg (auch wenn das nicht so ganz in Ordnung ist, aber auf manchen Straßen fühle ich mich extrem unsicher). Wo einen dann mal auf der falschen Seite fahrende, erwachsene Radfahrer anmeckern, man solle doch bitte die Straße benutzen.

Oder die Fußgänger, dass es eine Frechheit sei, auf dem Weg zu fahren, der auch für Fahrradfahrer ist. Ich klinge aus diesem Grund auch nicht, sobald ich auf einem Weg fahre, auf dem auch Fußgänger sind. Von denen bekomme ich dann entweder zu hören: „Na warum klingelst du denn nicht?“ oder „Ja, das ist doch eine Unverschämtheit!“ Wobei mir die Ersteren lieber

sind.

Einen Fahrradhelm trage ich nicht etwa aus dem Grund, dass mich ein Auto umfahren könnte, sondern, damit ich, wenn ich an einer Baustelle vorbeifahre, keine Kopfverletzung bekomme.

Neuerdings gibt es nämlich auf meiner Strecke lauter Baustellen (was auch ein Grund sein könnte, aus dem ich mit dem Fahrrad fahre und nicht mit den Öffentlichen, die fahren nämlich gar nicht). Die Baustellen sind zwei Gründe zum Aufregen, der erste wäre, dass man eine andere Strecke fahren muss, weil zwar da, wo man fährt, nicht gebaut wird, aber die Baustellenfahrzeuge irgendwo parken müssen und so eine kleine arme Nebenstraße vollgeparkt wird. Der zweite Grund ist, dass man halt Angst davor haben muss, dass etwas von oben herunter fällt. Obwohl dann auch ein Helm nicht mehr viel nützen würde.



Ab und zu sieht man ja mal freihändig fahrende, Musik hörende Fahrradfahrer und Polizisten, die solche Fahrradfahrer kontrollieren (wobei ich solche noch nie gesehen habe)... Jedenfalls an alle Fahrradfahrer, die noch nicht drüber nachgedacht haben: Ihr findet auf der Seite des ADFC im Bußgeldkatalog die horrenden Strafsätze (<http://www.adfc.de/bussgeldkatalog/>). (Anmerkung der Chefredakteurin: „Ich bin 100 Euro Strafe für eine rote Ampel, die ich übersehen hatte, gerade noch so entgangen. Danke an den Polizisten, der meinte, ich wäre noch jung genug zum Lernen.“)

So, und wenn ich dann in den Nachrichten höre, Berlin will Fahrradstadt werden und viele neue Fahrradwege bauen, dann bleibt nur zu sagen: wenn das so ein Projekt wie der BER wird, können wir darauf wohl noch sehr lange warten.

Toffemilkkakuh

Vom alten Schlag

Wie man denn nun nach Buch kommt

Dienstag. Es regnet. Die Bushaltestelle beim S-Bahnhof Blankenburg ist der Zufluchtsort für die wasserscheuen Wartenden. Und für die, die nach einer langen Bahnfahrt immer noch nicht genug gegessen haben. Ich zähle mich zu letzteren. Und setze mich auf einen der vier Plätze. Auf der anderen Seite sitzt eine ältere Dame. Und jetzt kommt noch ein Paar um die Ecke, auch so im Großeltern-Alter. Sie lassen sich zwischen uns nieder. Die Omi neben mir hat dünnes, weißes Haar, das ihr ins Gesicht fällt. Sie fasst sich an die Stirn. Vielleicht ist sie krank oder hat Kopfschmerzen. Zwischen ihre Beine hat sie eine große Tüte mit Kuchen vom Bäcker dahinten geklemmt.

Ich bekomme gar nicht mit, dass die andere Frau den Opi anspricht. Aber auf einmal redet sie auf ihn ein und ich denke zuerst, dass sie sich kennen.

„Schrecklich, nicht?“, meint sie laut. Sie spricht sehr ausdrucksstark und gestenreich.

„Hm“, stimmt der Opi nickend zu.

„Wie soll ich denn nun nach Buch kommen? Ich muss doch nach Buch! Und da fährt ja keine S-Bahn hin! Und der Bus, der kommt nicht! Schrecklich!“

„Aber warum fahren Sie nicht mit der S2? Die fährt nach Buch.“

„Nein, aber da hält doch kein Zug! Und ich komme doch von der Landsberger Allee! Da fährt doch kein Zug durch!“

„Aber Sie können doch von hier aus...“

„Aber ich komme doch von der Landsberger Allee! Von dort aus fährt keine Bahn nach Buch durch!“

„Ja, Sie haben ja Recht. Die S8 fährt nur bis hier und dann nach oben, nach Birkenwerder.“

„Ja, und deswegen muss ich den 150er nehmen. Den 150er nach S-Bahnhof Buch. Und der kommt nicht. Ich warte schon 40 Minuten!“

„Wenn Sie nun aber von hier aus die S2 nehmen nach Buch?“

„Da muss man doch so lange laufen! Verstehen Sie? Ja, mindestens einen Kilometer! Das hätte meine Freundin mir doch sagen

müssen. Aber daran hat sie wohl nicht gedacht.“

„Ja, das stimmt“, meint der Opi mitfühlend und wechselt einen Blick mit der Omi.

„Da müssen zwei Busse ausgefallen sein. Es kommt ja immerzu der 154er. Immerzu!“

Auf der anderen Straßenseite fährt ein 154er vorbei.

„Und auf der anderen Seite? Kommt da auch kein 150er?“, fragt der Opi.

„Darauf habe ich nicht geachtet. Aber jetzt ist es doch schon 14 nach! Da müsste der 150er doch kommen! Nicht, dass der auch noch ausfällt. 40 Minuten! Schon fast eine Stunde! Da taut mir hier alles auf.“ Sie hält eine kleine blaue Tüte hoch. Er nickt. Die Omi schaut teilnahmslos vor sich hin und hält sich die Stirn.

„Sie sind also auf den 150er angewiesen“, stellt der Opi fest.

„Ja! Es fährt ja keine S-Bahn von Landsberger Allee nach Buch!“

„Aber... warum nehmen Sie denn nicht die S2? Sie können doch hier umsteigen! Sie hätten in den 40 Minuten doch schon längst mit der Bahn fahren können!“

„Es fährt doch aber auch keine!“

„Aha?“, fragt der Opi ironisch. Ich muss mir ein Lachen verkneifen.

„Ja! Schrecklich!“

„Ach, sehen Sie! Da kommt ja der 150er!“, ruft der Opi erleichtert. Die Frau springt auf.

„Na endlich! Aber es ist bestimmt schon alles aufgetaut...“ Bedauernd schaut sie auf ihre Tüte. Die Bustür öffnet sich. „Dann schönen Tag noch!“ Und sie ward nicht mehr gesehen. Der Bus fährt ab. Der Opi beugt sich zur Omi und meint: „Also die wäre ja schon viermal in Buch angekommen, wenn sie die S-Bahn genommen hätte! Bestimmt hat sie den 150er gerade verpasst und beim nächsten nicht genau hingeschaut und ihn für einen 154er gehalten. Und fast eine Stunde gewartet! So ein Huhn!“

BX

Französisch mit Herzen und Eulen

Sprachen lernen im Internet

„The girl eats meat“, sagt eine etwas abgehackte Stimme in meinem Ohr. Hm, einfach: La fille mange de la viande. „The girl brings a cake“ – verdammt. Immerhin, aus meinem frühen Französischvideo, dass inzwischen wohl einige Klassen ansehen mussten, weiß ich: gâteau. Aber was war dieses andere Wort noch mal? Ich schmile: bring-apporte. Hm, hätte man wissen können. Was nach dem verzweifelten Versuch aussieht, für den Vokabeltest bei Frau Drohla zu lernen, hat weder etwas mit schlechten Noten, noch mit „t wie Tunte!“ zu tun. Als ich versehentlich ein s vergesse, verliere ich nicht gleich

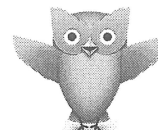
Wieso? Weil ich mein Französisch reanimieren will. In ein paar Wochen geht es auf zur Kursfahrt nach Frankreich. Das Problem? Meine letzte Französischstunde ist mehr als ein Jahr her, und als ich versuche mich zu erinnern, wie ich sage, wie alt ich bin, komme ich nicht mal auf das Wort für 16 (seize, oder war das sechzig?). Woher ich die Seite kenne? Ein paar Freunde auf der Kanutour, die sich einen unerbittlichen Kampf lieferten und liefern. Denn bei Duolingo verliert man nicht nur Herzen, wiederholt die „lesson“ für 4 Fehler oder schafft es vom Teil Verben zum Teil Farben – nein, man sammelt dabei auch noch Punkte. Aber da das Meiste auf der Welt allein nur halb so viel Spaß macht, kann man sich natürlich mit seinen Freunden vergleichen. Ich persönlich habe einfach zu wenig Zeit, um wirklich in ihre Reichweiten zu kommen (Es steht 590 zu 3512 zu 5180), aber dafür gibt es die Kategorie Punkte pro Woche. Wer also wirklich ehrgeizig ist, der spende ein paar Nachmittage.

Viel wichtiger ist aber auch das Ergebnis. Zunächst einmal hat mich das Ganze mit den harten Französisch-Jahren versöhnt, denn ich habe wirklich noch viel im Kopf

in beide Richtungen können muss, als auch hören und aufschreiben oder auswählen. Zudem kann man als schon Fortgeschrittener einen Extra-Test machen und gleich die ersten Teile überspringen. Wie schon erwähnt können noch nicht ganz sichere Wörter „geschmolt“ werden und neue

Hi lieselottelemt, keep the owl happy!

Learning a language requires practice every day



Keep going to reach your next target

160 points away from level 7

Continue learning

grammatische Konstruktionen werden angezeigt und erklärt. Zudem wird auch die Anzahl der Wörter, die man gelernt hat angezeigt, was erstaunlich motivierend ist. Ich zum Beispiel hänge bei so 250 Wörtern rum, und das ist für die wenige Zeit, die ich investiert hab, ziemlich gut! Ich persönlich muss sagen, dass ich sehr positiv überrascht bin, denn die Seite ist absolut kostenlos, man kann Spanisch, Französisch, Deutsch, Portugiesisch und Italienisch lernen und das Ganze sieht auch noch super aus. Außerdem bekommt man je nach Einstellung in regelmäßigen Abständen eine süße Mail mit süßer Eule und der Aufforderung: „keep the owl happy“. Geschult werden dabei natürlich auch die Englisch-Kenntnisse, da ausschließlich vom Englischen aus gelernt werden kann.

Ich hoffe ich konnte hiermit diesen tollen Tipp an einige weiter geben und wünsche euch allen viel Spaß (wer mich beim weiteren Scheitern begleiten will: username: lieselottelemt). Die Website heißt: www.duolingo.com!

The screenshot shows the Duolingo website interface. On the left, there's a 'French skill tree' with various categories like Basics, Phrases, Food, Animals, Adject. 1, Possess., Plurals, Etre/Avoir, and Clothing. On the right, there's a user profile for 'lieselottelemt' showing 'Weekly progress' for French, a level indicator (6 to 7), and a score of 590. Below that, there's a 'Leaderboard' section showing 'This week', 'This month', and 'All time' rankings.

eine ganze Note, sondern nur ein Herz.

Denn ich bin auf der Website Duolingo.

von den ganzen Sachen. Zweitens lernt man wirklich schnell, da man sowohl übersetzen

Louise

Herr Bünger: „Und zur Strafe musst du 5 mal am Tag Schulspeise essen.“

In der Klausur:

Frau Börner kommt aus dem Nebenraum: „Frau Krüger, sie als Biolehrerin können mir doch sicher helfen.

Die schreiben da drüben Klausur und die Schlangen sind ausgebrochen.“

Frau Krüger: „Ne, die Dinger fass ich nicht an, suchen sie mal Herr Prigann.“

Für die große und kleine Langeweile...

Und dann rollte Google davon

Bestimmt kennt ihr sie: die Google-Eastereggs. Bei bestimmten Suchanfragen, sei es mithilfe der Suchfunktion „Auf gut Glück!“, der Bildersuche oder dem Google Übersetzer, passieren unvorhergesehene Dinge, mal lustig, oft sinnfrei.

So kann man zum Beispiel seine spirituelle Seite neu entdecken, indem man einfach „47.110579, 9.227568“ bei Google Maps eingibt, das Männchen auf den grünen Pfeil zieht und in den Himmel blickt. Wenn man sich fragt, wie viele Hörner ein Einhorn hat („the number of horns on a unicorn“), gibt Google einem die Antwort per Taschenrechner.

Nach Eingabe von „google gravity“ und Klicken auf „Auf gut Glück!“, schlägt plötzlich die Schwerkraft zu und alle Felder fallen nach unten (man kann sie sogar mit der Maus durch die Gegend werfen, wenn man will).

Wer nach „tilt“ sucht, wird feststellen, dass ganz Google schief hängt, bei „do a barrel roll“ dreht es sich einmal um die eigene Achse – entkommen kann man dann wieder, in dem man einfach auf Zurück klickt, etwas Neues eingibt oder panisch das Internetfenster schließt.

Mit Eingaben wie „pv zk kkkkk b bsch“ kann man den Google Übersetzer dazu bringen, das Ganze zu beatboxen und für jemanden, der seine Socken sucht („where are my socks“ per „Auf gut Glück!“) gibt es auch eine passende Antwort.

„Zerg rush“ eingegeben und geentert, und schon kann man versuchen, die Google-Os daran zu hindern, die Suchanfragen zu zerstören. Auch die „Auf gut Glück!“-Suchen nach z.B. „where is chuck norris“, „elgooG“ oder „sexy snape“ (mein persönlicher Favorit) lohnen sich. Und wem das immer noch zu „langweilig, weiß doch jeder“ ist, dem empfehle ich, die Augen offen zu halten – die nächsten Eastereggs sind bestimmt schon unterwegs! Oder ihr lest euch einfach die Wikipedia-Seite dazu durch.

Allerlei

1. Gebt bei Google Bilder 24154903 ein und lasst euch überraschen!

2. YouTuber LeFloid: LeFloid ist ein Berliner, der Anfang zwanzig ist, in Berlin wohnt und jeden Montag und Donnerstag „Le news“ moderiert. Hierbei berichtet er immer über drei Themen, welche entweder aktuelle Nachrichten sind oder News zu Computerspielen und dann kommentiert er das und fragt nach der Meinung der anderen. Die Kommentare zu seinen Videos zu lesen macht sehr viel Spaß, weil sich auch richtige Diskussionen bilden. Ein Däumchen hoch.

3. www.kennst-du-das-Gefühl.de Situationen die jeder kennt, aber über die man trotzdem immer wieder lachen kann, wie zum Beispiel: „Kennst du das Gefühl, wenn du barfuß in einen Legostein latscht und genau weißt, das hätte sogar dem Terminator weh getan.“ Oder: „Kennst du das Gefühl, wenn du die Zeit bis zu einem Termin totschlägst, aber dich dann kurz vorher trotzdem beeilen musst.“

4. www.vollschub.de Nur für Leute, die der englischen Sprache mächtig sind und zu viel Zeit im Internet verbringen.

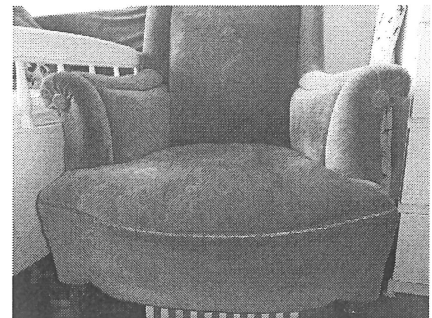
5. GoBarbra.com Du entwickelst deinen eigenen Barbara Streisand-Song und dein eigener Name kommt vor. Du kannst außerdem zwischen der Sprache und der Stimme wechseln.

8. Tags - Draw my life: Hier zeichnen die YouTuber ihr Leben auf einer Tafel, oft mit Strichmännchen, und erzählen halt von ihrem Leben. Meist mit dem Ende, wie sie zu YouTube gekommen sind und bedanken sich dann an dieser Stelle nochmal für ihre Abonnenten.

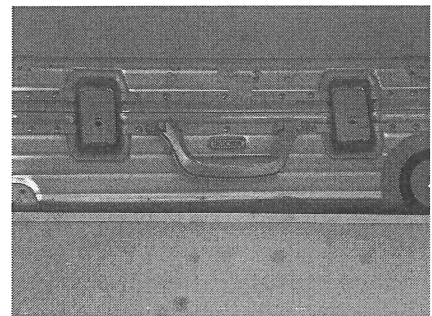
9. Bei Youtube eingeben: „How to burn your hair! Orginal Epic FAIL [Youtube Supreme]“. An alle Mädels: bitte nicht nachmachen und Jungs: wenn ihr eure Freundin schön findet haltet sie davon ab, sich die Haare mit einem Lockenstab zu machen und zeigt ihr dieses Video bevor sie sich schön macht.

Siehst du auch manchmal Dinge, die andere nicht sehen?

Das Leben macht doch viel mehr Spaß, wenn man überall lächelnde Gesichter sieht! Das dachte sich wahrscheinlich auch Konrad Lischka, der Autor von „Dinge mit Gesicht - Wir lächeln nur für Dich“



Wie zum Beispiel die griesgrämige Blume auf dem Balkon. Oder den selig lächelnden alten Sessel. Wenn man das erst einmal entdeckt hat, sieht man sie überall: Ob auf der Rückseite des Handys oder des Weckers, im Hydranten, in einem Turm, in Kopfhörern oder an der Befestigung in der U-Bahn,...



Die Website www.dingemitgesicht.de erzählt von diesem Buch, das es seit neuestem zu kaufen gibt. Da findet man auch viele andere Bilder, die Leute hochgeladen haben. Wenn du auch Gesichter siehst, die andere nicht sehen, mach ein Foto und lade es hoch!

Banantonia

LG Luise

TheBört

Die kleine Dampfbröhre

Steam – Was ist das?

Jeder hat dieses Symbol auf den Bildschirmen gesehen – einen Teil einer Dampfmaschine, mysteriös und geheimnisvoll. Naja, eigentlich nicht mehr. Eine kurze Erklärung für die drei wichtigsten Personengruppen unserer Schule:

Die Mädchen:

Falls Jungs in eurer Klasse von Steam reden und ihr nichts versteht: Das ist eine Entertainmentplattform, die vornehmlich Computerspiele anbietet. Spiele kann man online bezahlen und über die eigene Bibliothek aufrufen. Für fast jedes Spiel gibt es sogenannte Errungenschaften (welche schwer im Spiel zu erreichen sind), mit denen dann geprahlt werden kann. Jeder hat seinen eigenen Account und eigene Profilseite, auf der man Kommentare posten, Spielrezensionen verfassen oder auch sich in Gruppen zusammenschließen kann. Ist also praktisch ein soziales Netzwerk wie Facebook, bloß mit einem großen Fokus auf Spielen.

Was Steam vor allem für Gamer attraktiv macht, sind die Steam-Sales: Auf dem Steam-Shop werden von Zeit zu Zeit Spiele drastisch reduziert (im Mittel bis zu 75% Rabatt) und dann schlagen viele zu, wenn z. B. der Preis nicht mehr bei 20€ liegt, sondern nur noch bei 5€ - diese Angebote gelten aber oft nur für einige Stunden, also müsst ihr manchmal wohl Verständnis haben.

Die Jungs, die noch nicht auf Steam sind:

Bestimmt habt ihr schon von Online-Zwang oder DRM gehört, das hat schon viel mit der Gaming-Plattform Steam zu tun. Dabei muss ein Account erstellt werden, man muss nur eine gültige E-Mail-Adresse angeben. Beim ersten Spielstart inkl. Installation muss man online sein, um ein Steam-Spiel zu aktivieren, danach geht es auch ohne Internetverbindung. Bekannte Spiele auf Steam sind z. B. die „Total War“-Reihe, Civilization 5, die Borderlands-Serie oder RUSE.

Steam bietet einem wirklich Vorteile, wenn man sich denn auf diese Accountanbindung einlässt – dafür kann man mit einem Klick in Multiplayerspielen seine Freunde aus der Freundesliste einladen und so schnell Partien starten. Auch CD/DVD-Verluste gehören der Vergangenheit an – wechselt ihr den Rechner, könnt ihr euch alle bereits gekauften Spiele neu downloaden. Vergesst aber bloß nicht euer Passwort, denn dadurch verliert ihr den Zugriff auf euren Account und dadurch auch eure Spiele!

Die Lehrer:

Dass PC-Spiele neuerdings auf Internet-Vertriebsplattformen angeboten werden und ein Online-Kopierschutz für Spiele sich immer weiter etabliert, ist schon lange keine Neuigkeit mehr. Schon seit 2005 werden Spiele von allen möglichen Publishern auf Steam veröffentlicht – mit der Hoffnung, dass die Entwickler ihre Einnahmen sichern können, denn CDs werden leicht gebrannt, kopiert und weitergegeben, was natürlich die Entwicklerinteressen stark beschneidet. Somit hat man sich diese Sache ausgedacht: Wenn man sich ein Spiel kauft, muss man es mit einem Benutzerkonto auf dieser Internet-Plattform verknüpfen, dadurch sollen Raubkopien unmöglich werden. Spiele können natürlich nur einmal aktiviert werden – dadurch ist ein Weiterverkauf unmöglich, der Gebrauchtmärkte für Spiele wird dadurch schrumpfen. Doch lohnt es sich wirklich, Spiele an eine Plattform zu binden, bei der man sich immer wieder anmelden muss?

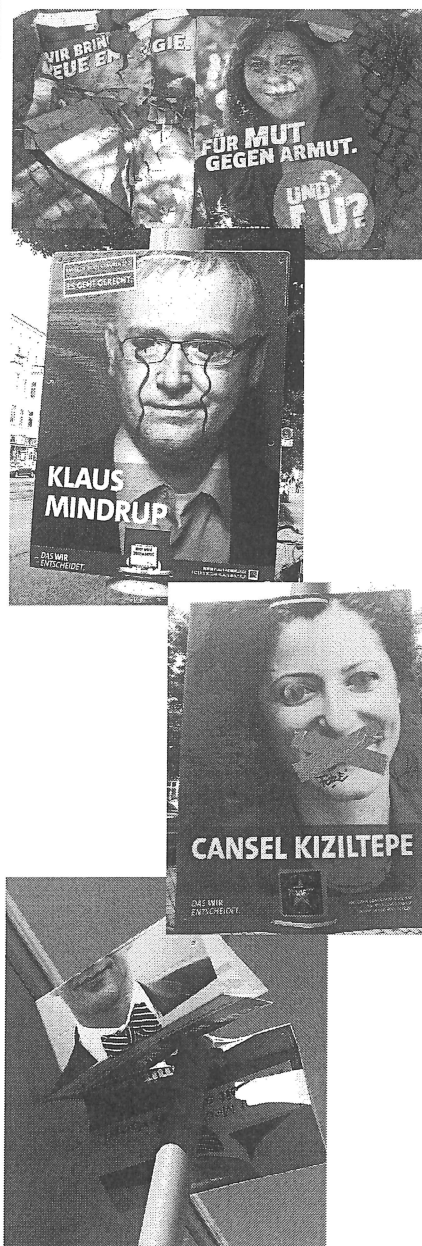
Es kommt darauf an, aus welcher Perspektive man das sieht: Für den Konsumenten liegt der Vorteil darin, dass er immer Zugriff auf seine Spiele hat und sie nicht verloren gehen können. Für den Entwickler ist dies jedoch nur mäßig sinnvoll, da durch die vielen Rabattangebote aus dem Steam-Shop die Einnahmen sinken und es leider immer noch möglich ist, von Steam-Spielen Raubkopien anzufertigen – wenn irgendwelche Leute etwas knacken wollen, schaffen sie es auch irgendwie – sogar, wie in diesem Fall, das Vorhandensein des Steam-Client vorzutäuschen.

Patrick

Und noch ein Sticker...

wie Wahlplakaten

Ob aufgemalte Zahnlücken, Bärte oder Sticker: Oft werden Wahlplakate „verschönert“. Wir haben uns auf die Suche gemacht und gleich ein paar Beispielen gefunden.





„Schicksal“ Von Oberflächlichkeit zur Tiefgründigkeit?

Ich gucke eine echt dumme, oberflächliche, kitschige Teenieserie. Das lustige jedoch ist, dass ich genau durch diese Serie auf die Frage kam, was Schicksal denn nun eigentlich bedeutet.

Und zwar gibt es in der Serie einen Jungen, der mit einer Hexe zusammen ist. Der Junge stirbt, die Hexe spricht einen verbotenen Zauber, um den Jungen wieder zum Leben zu erwecken, greift aber damit in das Schicksal des Jungen ein und stirbt, weil sie sein Schicksal unnatürlich beeinflusst hat. Blablabla. Die Geschichte kennen wir ja alle – tragisch, oberflächlich, kitschig eben. Aber da habe ich mir die Frage gestellt, wo Schicksal anfängt und wo es aufhört. Wenn ich mich zum Beispiel entscheide mich

umzubringen, ist es dann Schicksal, dass ich mich dafür entscheide?

Wir nehmen mal an, dass unsere Entscheidungen nicht zählen, obwohl sie beeinflussbar sind, aber trotzdem kann man sie vorrausplanen (mehr oder weniger, bzw. eher weniger, aber egal). Außerdem ist ja nichts Unnatürliches dabei, ich meine, in den eigenen Entscheidungen. Aber was ist, wenn Andere eingreifen? Angenommen, ich falle auf der Straße um, weil mich jemand vergiftet hat, ich werde ins Krankenhaus gebracht und gerettet oder auch nicht... Aber greifen dann die Ärzte nicht unnatürlich in mein Schicksal ein? Und der, der mich vergiftet hat, was ist mit dem? Wenn ich denjenigen nicht gekannt hätte, wäre ich auch nicht vergiftet worden. Und wären wir in der Steinzeit, wäre ich einfach tot gewesen.

Die Ärzte haben mich aber operiert und haben mir so das Weiterleben ermöglicht (ich wurde also doch gerettet!!!). Aber wäre es denn nicht mein Schicksal gewesen, tot zu sein, oder war es jetzt doch Schicksal,

meinem Vergifter zu begegnen und von den Ärzten anschließend gerettet zu werden? Okay, wenn es nun Schicksal gewesen wäre, dass ich von den Ärzten gerettet und davor vom Vergifter fast ermordet wurde und nun fahre ich nach Afrika, werde dort krank und ein Schamane heilt mich, greift er nicht auch unnatürlich in mein Schicksal ein? Immerhin redet der mit den Geistern und nicht wie die Mediziner nur mit dummen Metallgeräten. Das ist ja irgendwie auf einer anderen Ebene, Geister, Götter und so. Die gelten ja nun wirklich nicht als absolut „normal“ und „natürlich“. Wie auch immer, ich glaube nicht direkt an „Schicksal“ oder „Gott“ (und es tut mir an dieser Stelle Leid für alle gläubigen Leser), aber ich glaube, dass es irgendetwas da oben oder auch unten oder sonstwo gibt, nennt man das jetzt „Gott“, „Schicksal“, „Universum“ oder irgendwie anders. Irgendetwas muss das alles doch irgendwie lenken, oder nicht???

Milena

Freiheit oder doch lieber Freiheit

Was ist Freiheit und wer bestimmt das? Ich lese gerade ein Buch, in dem es um Unterdrückung und Ausbruch aus dem Alltag geht. Das hat mich zum Nachdenken gebracht.

Für die Meisten bedeutet Freiheit, nicht kontrolliert zu werden oder den eigenen Weg gehen zu können. Für viele Schüler und Arbeitende bedeutet Freiheit auch,

Freizeit bzw. Urlaub zu haben. In einigen Diktaturen und Monarchien wird Freiheit bis heute von den Führenden zum eigenen Wohl neu definiert.

Man sieht, es gibt viele, teilweise verschiedene Definitionen des Wortes Freiheit. Allgemein ist, meiner Meinung nach, der frei, der nur von sich selbst kontrolliert wird. Und ich denke, Freiheit ist etwas, das jeder für sich selbst finden sollte. Für mich persönlich zum Beispiel bedeutet Freiheit, seine schlimmsten Ängste (und damit meine ich nicht die Angst vor dem bösen Monster im Schrank oder Ähnlichem) vergessen zu können.

disputator

Herr Dr. Staib: „Bundeshorst...ähm...Bundespräsident“

Herr Dr. Stolz: „Juden und andere Minderwertigkeiten...ähm... Minderheiten“

Schüler: „Hm, Frau Krüger hier stirbt gerade ein Fisch!“

Frau Krüger: „Ach, die Besitzer sind bestimmt informiert“

Schüler: „Aber er stirbt jetzt!“

Frau Krüger: „Ich gucke mir das mal in der nächsten Pause an...“

Frau Krüger: „durch sieben multiplizieren“

Herr Jürß: „das können nicht viele, also eigentlich nur ich“

Schon gewusst?

Tuatara-Eidechsen aus Neuseeland haben drei Augen: zwei in der Mitte des Kopfes und ein drittes auf dem Kopf.

Damit der Mensch nachts genau so gut sehen könnte wie die Eule, bräuhete er Äpfel so groß wie Grapefruits.

Die Pupillen einer Krake sind rechteckig. Schmuckbaumnattern aus Südostasien können von Baum zu Baum segeln, indem sie beim Flug ihre Rippen nach außen spreizen und ihren Körper wellenförmig bewegen.

Die Knochen einer Taube wiegen weniger als ihre Federn.

Pinguine können bis zu zwei Meter hoch in die Luft springen.

TheBört



Die peinlichsten Wahlplakate der Saison



2013 ist Wahljahr und wie immer tauchen da an Laternen, Bäumen oder auch Hauswänden Plakate von Parteien und Politikern auf. Und wie immer gibt es ein paar Fehlgriffe, die mal mehr und mal weniger zum Fremdschämen einladen.



Das ultimative Wahlplakate-Rätsel

Ergänze die fehlenden Wörter der Wahlsprüche und setze die mit Zahlen gekennzeichneten Wörter zur Lösung zusammen. Für alle Schnellmerker: Die waagerechten Striche stehen für die Anzahl der Buchstaben und die schrägen für ein Leerzeichen. Die Lösung ist eine Aufzählung von Wortgruppen, kein Satz.

Die Grünen: Für _ _ _ _ _ (11) Löhne _ _ _ _ _ .
 SPD: Sie haben es _ _ / _ _ _ (3) / _ _ _ .
 CDU: Deutschland ist stark. _ _ _ _ _ (9) / _ _ / _ _ _
 / _ _ _ _ _ (10) .
 Piraten: _ _ _ / _ _ _ _ _ / _ _ _ _ _ (12) sind zu hoch.
 CDU: _ _ _ _ _ _ _ (1) erfolgreich.
 Die Linke: Genug _ _ _ _ _ _ _ (2) ! 10 Euro _ _ _ _ _ _ _
 / _ _ _ _ _ .
 Piraten: Warum hänge ich eigentlich hier? _ _ _ / _ _ _ _ _ (13)
 / _ _ (14) / _ _ (15) / _ _ _ _ _ (16) / _ _ _ _ _ (20)
 Die Grünen: Jeder Mensch _ _ _ / _ _ _ (6) / _ _ _ _ _ (7) / _ _ _
 angemessenen Wohnraum.
 Die Linke: Der _ _ _ _ _ (4) / _ _ _ _ _ (5) rot. Klar!
 Die Grünen: Für _ _ _ gegen _ _ _ _ _ (19) .
 Alternative: Mut zur Wahrheit: Der _ _ _ _ _ spaltet _ _ _ _ _ (8) .
 Die Grünen: _ _ _ (17) / _ _ _ _ _ (18) / _ _ _ _ _ Energieriese.

Lösung: _ _ _ _ _ / _ _ _ _ _ , _ _ _ / _ _ _ _ _ / _ _ _
 _ _ / _ _ _ / _ _ _ , _ _ _ _ _ / _ _ _ _ _ , _ _ _
 _ _ / _ _ _ _ _ / _ _ _ / _ _ _ / _ _ _ , _ _ _ / _ _ _ _ _
 _ _ _ _ _ / _ _ _ _ _

Ittis, BX

Impressum

REDAKTION

Milena Djatchkova 8
 Pia Geißler 8
 Antonia Hoffmann 8
 Demet Acar 9
 Karl Bendler 9
 Luise Eberlein 9
 Katharina Lohse 9
 Friederike Ott 9
 Julia Winter 9
 Berta Fischer 10
 Isabelle Hollatz 10
 Rebecca Löser 10
 Patrick Geneit 11
 Louise Dittmar 12
 Felix Fliegner 12
 Benjamin Javitz 12

V.I.S.D.P.

Louise Dittmar
 louise_dittmar@me.com

DRUCK

www.kopierladen-berlin.de
 Auflage: 250 Exemplare

LAYOUT

Dittmar, Djatchkova, Javitz, Geißler
 auf Adobe® InDesign® CS4

HERAUSGEBER

HertzSCHLAG-Redaktion
 Heinrich-Hertz-Gymnasium
 Rigaer Str. 81/82
 10247 Berlin
 www.hhgym.de

KLEINGEDRUCKTES

Diese Schülerzeitung wird von Schülern außerhalb der Verantwortung der Schule herausgegeben. Namentlich gekennzeichnete Beiträge (auch unter Pseudonym) geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für ihre Artikel übernehmen die Autoren die presserechtliche Verantwortung. Da die Redaktion keinen Einfluss auf Inhalte von in den Artikeln genannten Internetseiten o.ä. hat, wird auch für diese nicht gehaftet. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur nach Zustimmung der Redaktion und unter Quellenangabe frei. Wir bitten um ein Belegexemplar.